

DER KELTISCHE GOLDSCHATZ
VON ERSTFELD
ENTDECKUNGSGESCHICHTE UND FUNDORT



ANDRES FURGER

<https://www.andresfurger.ch>

Der keltische Goldschatz von Erstfeld

Entdeckungsgeschichte und Fundort

von

Andres Furger

Fassung vom 18.12.2014 (mit Nachträgen vom 2.6.2017 und kleinen Korrekturen vom 20.3.2021)

Der 1962 entdeckte keltische Goldschatz von Erstfeld zählt zu den bedeutendsten archäologischen Entdeckungen der Schweiz. Die sieben Ringe der Zeit um 300 v. Chr. sind von der Ikonographie her gut erforscht, noch immer geben aber der Fundort und die Fundlage Rätsel auf. Die Entdeckungsgeschichte wird hier mit Bildern und Zeugenbefragungen aufgerollt und mögliche Zusammenhänge mit dem Ort des Fundes, am Fuß des Gotthardmassivs, aufgezeigt.

1. Vorbemerkung

Die Entdeckung des Goldschatzes von Erstfeld im Jahre 1962 war eine Sensation, er kam als Leihgabe des Kantons Uri ins Landesmuseum nach Zürich. Nach der Interpretation der sieben Ringe als Händlerversteck durch Emil Vogt und deren Publikation im Jahre 1975 durch René Wyss wurde es etwas ruhiger um den bedeutendsten keltischen Goldfund der Schweiz. Bis im Jahre 1990 die Sonderausstellung des Landesmuseums „Gold der Helvetier“ vorbereitet wurde, die 1991/92 nach Zürich auch in Bern, Genf, Lugano und Frankfurt am Main gezeigt wurde. Dafür wurden neue Recherchen am Fundort und Gespräche mit den beiden Findern durchgeführt, weil langsam eine alternative Interpretation als Weihefund an einem besonderen Ort aufkam und damit die Fundlage erneut in den Focus der Forschung rückte.

Im viersprachigen Katalog zur genannten Ausstellung wurden diese Recherchen zu den Fundumständen kurz angesprochen. Nach der Ausstellung, die die bisher ungeklärten Bildzyklen auf den Ringen zur Diskussion gestellt hatte, veranlasste der Schreibende als junger Landesmuseumsdirektor eine Neubearbeitung des Fundes und vor allem der Ikonographie der dargestellten Bildzyklen durch den klassischen Archäologen Martin A. Guggisberg. Dessen neue Resultate wurden im Jahre 2000 monographisch publiziert, ergänzt durch einen Aufsatz im Jahre 2002. Seither ist die Deutung als Weihefund des frühen 4. Jahrhundert v. Chr. in Fachkreisen akzeptiert.

Die Aussagefähigkeit der sieben, wohl für eine rituelle Deponierung speziell angefertigten Ringe, ihr „Innenleben“ und die Bedeutung der darauf dargestellten Bildzyklen, gilt seit den genannten Publikationen als weitgehend „ausgepresst“. Noch immer aber ist der Kontext der Niederlegung im Reusstal über dem Dorf Erstfeld nicht restlos geklärt. Im Folgenden werden die Fundumstände präzisiert und das Thema ausgeweitet, vom Fundort selbst ausgehend zur weiteren Umgebung im oberen Reusstal und am Fuß des Gotthardmassivs.



Abb. 1
Die sieben Ringe aus Erstfeld der Zeit um 300 v. Chr. Die vier Halsringe (Torques) und drei Armringe wiegen zusammen 640 Gramm. Beim Herstellungsvorgang wurde überschüssiges Gold in die hohlen Ringe eingeschoben.
(Schweizerisches Nationalmuseum, Zürich)

2. Der Fundort: Vorgeschichte und Rekonstruktion des Entdeckungsvorgangs

Nach wiederholten und verheerenden Rufen- und Lawinnenniedergängen der „Ritibärer Rüfi“ lässt die Gemeinde Erstfeld im Sommer 1962 durch ein Baugeschäft ein grosses halbringförmiges Auffangbecken am Ostabhang über dem Dorf, im Bereich des oberen Schuttkegels des Lochertals, anlegen (siehe unten).

Die beiden italienischen Gastarbeiter Goffredo und Virgilio Ferrazza beginnen mit einem schweren Bagger den mehrere Meter mächtigen Hangschutt abzugraben, um eine terrassenartige Arbeitsfläche zu schaffen. Dabei stellt sich ihnen 70 m über dem Talboden am Montag, den 20. August ein etwa 70 m³ grosser Felsblock in den Weg. Gleich darunter liegt ein kleinerer Brocken. Im Zwischenraum stossen die beiden auf die sieben Ringe, die zunächst als Trachtenschmuck interpretiert und geborgen werden. Die Ringe werden abends diskret nach Hause mitgenommen und Familienrat gehalten. Eine der Ehefrauen vertraut das Geheimnis ihrer Ärztin an, diese erteilt den Rat, die Ringe dem Landesmuseum in Zürich vorzulegen. Das macht die Frau am darauf folgenden Donnerstag. Sie präsentiert die Ringe den Prähistorikern Emil Vogt (Direktor) und René Wyss (Konservator für Ur- und Frühgeschichte). Diese bestimmen die vorgelegten Ringe als keltisch. Derweil wird auf dem Fundgelände der grosse Felsblock gesprengt und weiter gebaggert.

Als Emil Vogt endlich den Fundort selber in Augenschein nimmt, präsentiert sich dieser nur noch als weitgehend planierte Fläche. Eine genaue Fundaufnahme ist nicht mehr möglich. Das erscheint auch nicht so wichtig, denn der Fund wird spontan als Händlerversteck interpretiert: Händler seien auf der Durchreise in eine gefährliche Situation geraten, hätten die Funde eilig versteckt und sie danach nicht mehr bergen können.

Emil Vogt nimmt sich die monographische Publikation der Ringe für die Zeit nach seiner Pensionierung vor, stirbt aber kurz danach, im Jahre 1974 bei einem Unfall. Der zuständige Konservator am Landesmuseum, René Wyss, geht an die Arbeit und publiziert den Fund 1975 in einem dünnen Band. Er übernimmt darin die von Emil Vogt in der Neuen Zürcher Zeitung noch 1962 geäusserte Interpretation als Händlerversteck.



Abb. 2
Besichtigung der Fundstelle nach der Sprengung der grossen Felsblocks. Virgilio Ferrazza erklärt Emil Vogt aus Zürich (verdeckt), einem Fürsprecher und einem Ingenieur den Hergang der Entdeckung.
(Archiv Autor)



Abb. 3
Der mit dem Bagger frisch aufgeworfene Locherdamm über dem Schuttkegel im Sommer 1962.
(Archiv Autor)



Abb. 4
Der fast fertige Locherdamm mit halbkreisförmigem Becken und Damm.
(Archiv Autor)



Abb. 5
Fundsituation des Keltengolds bei Erstfeld nach einem Tourismus-Prospekt.

Rekonstruktion des Entdeckungsvorgangs

Nach der Publikation von 1975 und vor allem im Verlauf der 80er Jahre wird der Fund allmählich eher als Weihefund gedeutet. Der Schreibende kommt 1987 ans Landesmuseum und beginnt mit den Vorbereitungen für eine erste international ausgerichtete Sonderausstellung dieses Hauses zum Thema „Gold der Helvetier“, in deren Mittelpunkt der Goldschatz von Erstfeld stehen soll. Nachdem er im Buch „Die Helvetier“ von 1984 noch der alten Interpretation gefolgt war, wird die Fundgeschichte jetzt vor dem Hintergrund der neuen Deutung als absichtliche Niederlegung an diesem besonderen Ort systematischer angegangen.



Abb. 6
Der Entdecker, Virgilio Ferrazza, rekonstruiert für Andres Furger im Jahre 1990 die Fundsituation im Sandkasten und zeigt mit dem Finger auf die vom kleinen Block abgerutschten Goldringe.

Einer der beiden Entdecker, Virgilio Ferrazza, ist bereit, nach Zürich zu kommen. Am 26. April und am 18. September 1990 ist es so weit. Der Schreiber bereitet einen Sandkasten vor, in dem der Finder den Entdeckungsvorgang nachstellen kann und gibt ihm einen Klumpen Plastilin in die Hand, mit dem er den Felsblock nachformen soll. Das macht er bereitwillig, setzt den nachgeformten Felsblock in den Sandkasten und stellt den Entdeckungsvorgang gemäss den Fragen des Schreibenden Schritt um Schritt nach. Dieser Vorgang wird genau dokumentiert. Diese Rekonstruktion durch Virgilio Ferrazza, wird hier erstmals aus dem Archiv des Schreibenden und seinen weiteren Forschungen - 1991 kam es auch zu einer Begegnung mit beiden Entdeckern am Fundort - genauer publiziert.

Die Rekonstruktion des Entdeckungsvorgangs ergibt folgende Abfolge: Die beiden Arbeiter haben den Auftrag, mit einem schweren Bagger einen halbkreisförmigen Schutzdamm mit horizontaler Innenfläche anzulegen. Sie beginnen sich in den von Wasserläufen, Schlamm- und Schneelawinen im Laufe der Zeit abgelagerten Hangschutt einzugraben. Nach Wegschaffung von einigen Metern Hangschutt stösst die Baggerschaufel auf den schon genannten grossen Felsblock. Diesen legen sie talseitig frei, damit er weggesprengt werden kann. Am Fuss des Felsblocks, sieben bis acht Meter unter dem weggeschafften Hangschutt, liegt ein - offenbar ausgebrochener - kleinerer Block, der im Interview wiederholt als „Tisch“ bezeichnet wird. Dann: Ein Disput beginnt zwischen den beiden, wo man mit der Sprengung am besten ansetzen soll. Der Baggerführer Goffredo Ferrazza will gleich loslegen, Virgilio Ferrazza insistiert, die Basis des Blocks noch besser freizulegen

Der Baggerführer setzt sich erregt in den Bagger, will zeigen, dass damit nichts mehr auszurichten ist, setzt die Schaufel an der Basis noch einmal an, hebt den kleineren Block an und dreht ihn dabei leicht ab. Dort steht talwärts Virgilio Ferrazza genau daneben.



Abb. 7
Die Gebrüder Ferrazza diskutieren, wie sie den Felsblock am besten durch Sprengung beseitigen können und geraten darüber in Streit.



Abb. 8
Der Baggerführer setzt sich erregt in den Bagger und hebt den kleineren, tischförmigen Steinblock leicht an.

Beim leichten Anheben beziehungsweise Wegdrehen des losgelösten kleinen Blocks durch die Baggerschaufel rutschten „die sieben Stücke gerade vor meine Beine“, sagte 1990 Virgilio Ferrazza aus. Die sieben Goldringe seien dicht übereinander gelegen „wie ein Stapel Bierdeckel“, der kleinste Ring unten, der grösste oben.

Virgilio Ferrazza hebt die Ringe auf und denkt spontan an Trachtenschmuck. Er wäscht einen der Armringe in einer nahe gelegenen Pfütze aus. Bei dieser Bewegung rutscht ein Niet aus der Halterung, den er anschliessend, trotz Suchen, nicht mehr findet. Die neuwertig aussehenden, hohlen Ringe werden in der Werkzeugkiste aufbewahrt und es wird weiter gearbeitet. Abends nehmen die beiden die Funde mit nach Hause.



Abb. 9
Beim Abdrehen und Abkippen des kleinen Blocks durch die Baggerschaufel rutschen die Ringe Virgilio Ferrazza direkt vor die Füsse. Der spontane Dialog des Baggerführers zu seinem Bruder in italienisch und schweizerdeutsch: *Abiamo trovato d'oro? Ja kasch dängge!* Die Ringe wandern als vermuteten Trachtenschmuck in die Werkzeugkiste. Es wird weiter gearbeitet.

Nach den Schilderungen Virgilio Ferrazzas handelte es sich beim grossen Block nicht um anstehenden Fels, sondern um ein im Schuttkegel eingebettetes, aufrecht stehendes, isoliertes Felsstück. Dieser Block muss einst vom Lochertal nach unten gekollert oder gerutscht sein.

Nicht ganz ausgeschlossen erscheint, dass der grosse Block ein von Hangschutt überdeckter, erodierter Ausläufer der auf den Abbildungen 3 und 13 (bei 1) ersichtlichen, anstehenden Felsrippe war, der einst weit ins Tals hinausragte. Darauf könnten auch die auf Abbildung 2 ersichtlichen Felsen hinter der Personengruppe sprechen. Ob isolierter Block, anstehender oder ausgebrochener Felsblock, diese Gesteinsformation bildete einst einen markanten Punkt zwischen Lochertal und Talgrund.



Abb. 10
Zwei der Armringe. Beim oberen fehlt der Sicherungsstift.
(Schweizerisches Nationalmuseum, Zürich)

Erzählt man den oben geschilderten Entdeckungsvorgang rückwärts, ergibt sich folgende Deponierung der Ringe: Über dem Talgrund der Reuss ragt aus dem Schutthügel eine markante, mehrere Meter hohe, horizontal zerklüftete Steinformation heraus. An seiner Basis springt talseitig ein kubischer kleinerer Block leicht vor. Zwischen seiner tischförmigen Oberfläche und dem grossen Block öffnet sich ein gut handbreiter Spalt. In diese Öffnung wird der sorgfältig verpackte und solid umschlossene Stapel der sieben neuwertigen Ringe behutsam eingeschoben. Niemand tastet sie nach der sorgfältigen Niederlegung je wieder an. - Im Laufe der Jahrhunderte zerfällt die organische Umhüllung der Ringe, der Ort der Niederlegung wird vergessen und verschwindet im Laufe der Jahrhunderte unter meterhohem Hangschutt.

3. Die nähere Umgebung der Fundstelle

Über dem Dorf Erstfeld wird der westseitige Talabhang mit den Gipfeln Schwarzgrat und Balmeten von fünf steilen Taleinschnitten, genannt Ribitälern, durchfurcht, die Wasser führen und regelmässig Lawinen und Murgängen (Mundart „Rüfe“, „Ribi“ oder „Ribenen“) den Weg bis fast ins Dorf bahnten. Dies geschah zuletzt 1954, als unlängst neue Wohnquartiere direkt darunter entstanden waren und diese gefährdeten. Deshalb wurde 1962 der grosse Auffangdamm im Lochertalgebiet erstellt, der den Speckitalbach und die beiden Lochertalbäche umfasste. Beim Bau dieses „Locherdamms“ wurden die Ringe entdeckt.

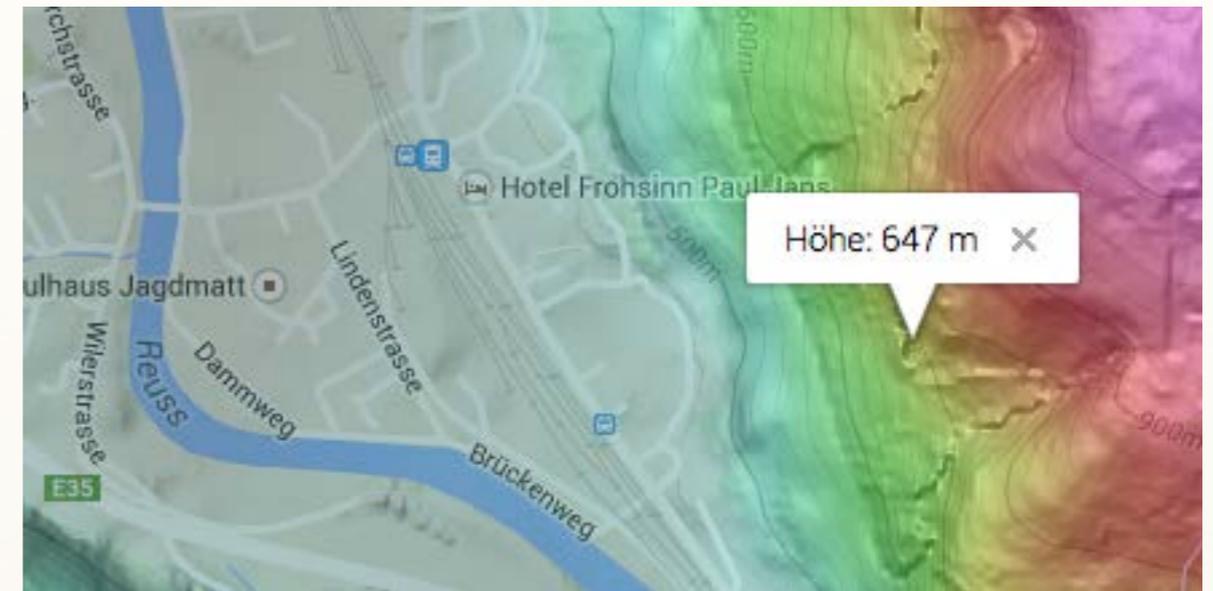


Abb. 11
Aktueller Höhenkurvenplan Erstfelds mit der Fundstelle auf 647 m ü.M., dem halbkreisförmigen Locherdamm.

Naturräumliche Situation

Das Dorf Erstfeld liegt an einer schmalen Stelle des Reusstals zwischen Vierwaldstättersee beziehungsweise Urnersee und Bristenstock. Von Westen mündet hier das Erstfeldertal in die Reuss, im Osten ragen die genannten Berge hoch über das Dorf. Am Fuss deren durchfurchter Abhänge liegen über der Reuss mächtige Schuttkegel. Historische Fotografien von Erstfeld zeigen die Schuttkegel am Westabhang über dem Dorf deutlicher als heute, weil sie später systematisch als Schutz vor weiteren Niedergängen aufgeforstet wurden.

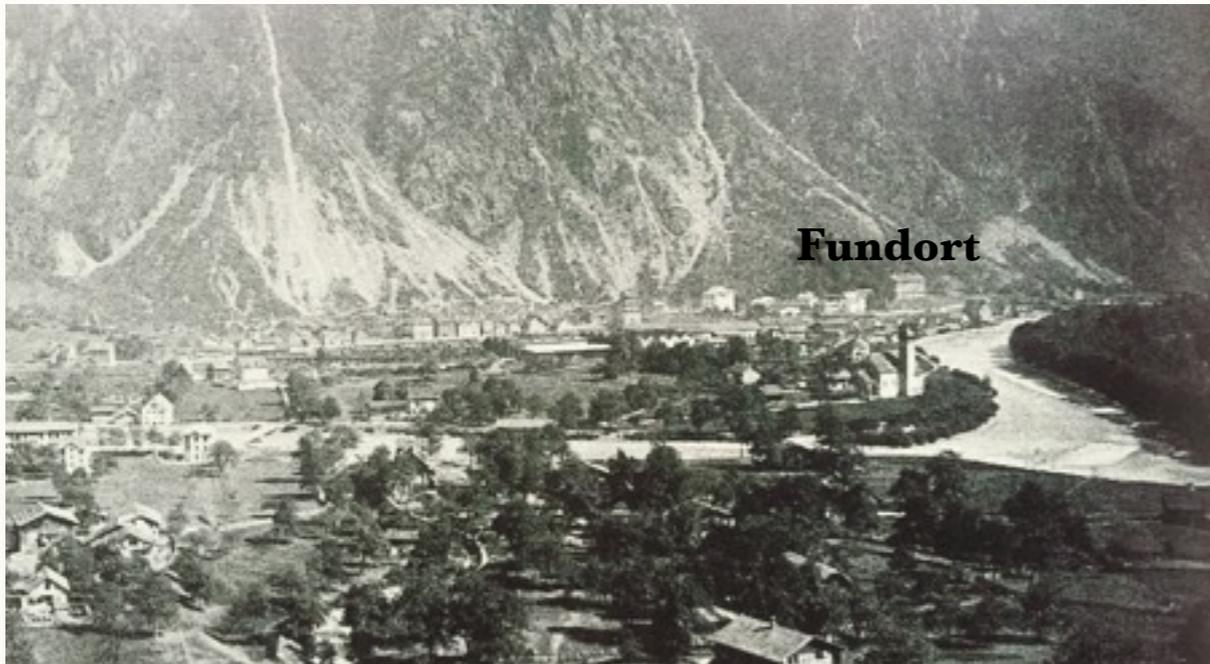


Abb. 12
Historische Fotografie von Erstfeld vor 1900 mit der Jagdmattkapelle im Reussbogen, dahinter liegendem Dorf und der Fundstelle der Goldringe im Schuttkegel des Lochertals.
(Aus der Dorfgeschichte von Erstfeld von 1991)

Siedlungsentwicklung von Erstfeld

Dorf und Umgebung von Erstfeld waren seit dem 19. Jahrhundert vor allem eine Durchgangsstation auf dem Weg zum Gotthard. Das hat - wohl unbewusst - dazu beigetragen, dass der bekannte Prähistoriker Emil Vogt, dem der Fund, wie erwähnt, in Zürich als erstem vorgelegt und übergeben wurde, die Ringe spontan als Zufallsniederlegung (Versteckfund) von bedrohten Durchreisenden taxierte. Dabei wurde der Blick offenbar verstellt durch die heutige Bedeutung dieses Ortes mit der Fahrstrasse und der Eisenbahnverbindung des 19. Jahrhunderts.

Der auf 2'018 m Höhe liegende Alpenübergang des Gotthards, auch die Wasserscheide zwischen Reuss und Tessin, verbindet bekanntlich die Kantone Uri und Tessin und stellt seit der Überwindung der steilen Schöllenschlucht im Mittelalter die kürzeste Verbindung zwischen der Schweiz und Oberitalien dar.

Was war Erstfeld aber vor der Öffnung des Gotthardpasses, bevor diese Route nach der Überwindung der Schöllenschlucht zu einem überregional wichtigen Pass über die Alpen in Nord-Süd-Richtung wurde? Vorher und vor allem noch in römischer Zeit war der Gotthard keine häufig begangene Nord-Süd-Verbindung. Es gibt zwar antike Einzelfunde aus dem Gotthardgebiet. Diese reihen sich aber nicht zu einer Linie entlang der Passroute auf, auch nicht mit Funden auf den Hospiz, wie das bei anderen ur- und frühgeschichtlich begangenen Passrouten belegt werden kann (Bsp. Grosser Sankt Bernhard oder Julier). Das hat die jüngst erfolgte Auswertung der römischen Funde von Hospental durch E. Deschler-Erb und anderen aus dem Jahre 2013 wieder gezeigt. Es fehlen für den Gotthard auch antike schriftliche Überlieferungen als Passroute, wie dies bei in der Antike häufig begangenen Pässen eher der Fall ist.

Fazit: Der Ort von Erstfeld hatte vor der Zeit des Mittelalters eine andere Funktion als heute.

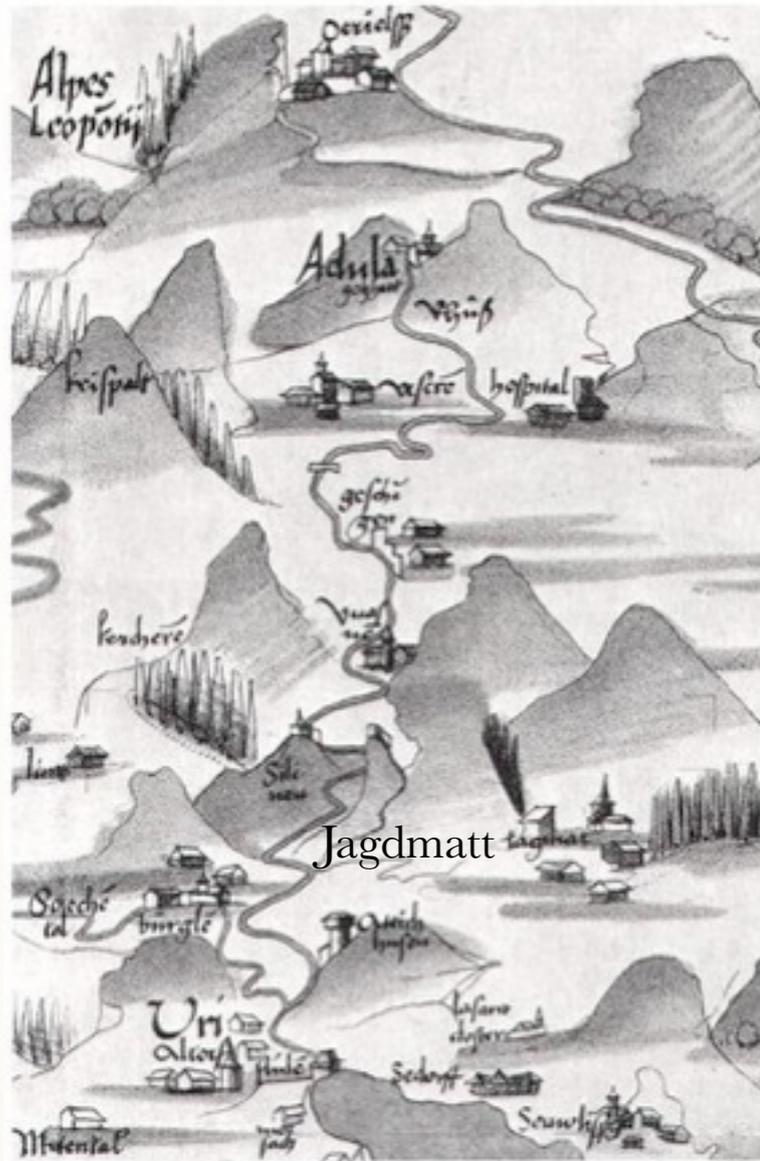


Abb. 14
Schematische Darstellung des Gotthardwegs von Altdorf, über Bürglen, der Jagdmatt von Erstfeld, Silenen usw. bis auf den Adula (Gotthard). Ausschnitt aus der alten Türskarte aus dem Jahr 1495/97 mit der Jagdmatt und den Häuser bei der sog. Klus.

Die Jagdmattkapelle an der Reuss als regionaler Versammlungs- und Etappenort in Spätmittelalter und Neuzeit

An der äusseren Spitze der genannten „Landzunge“ und damit an markanter Lage entstand die bis heute bestehende Jagdmattkapelle. Mit dieser 1339 erstmals schriftlich erwähnten Kapelle ist eine mittelalterliche Legende verbunden, demnach ein „heidnischer Jäger“ auf der Jagd in unwegsamem Gelände hier beim Anblick eines grossen Hirsches mit einem Tuch im Geweih, das das Antlitz Christi zeigte, zum Christentum gefunden und in der Folge die Kapelle gestiftet habe. Unter dem Chor der Kapelle wurde ein grosser Steinblock gefunden. In der Kirche wurden lange Zeit Gebeine und ein bronzeitliches Messer als Reliquien aufbewahrt.



Abb. 15
Postkarte der Zeit um 1900 mit der Jagdmattkapelle.

Zur Jagdmattkapelle führte seit dem Mittelalter eine jährlich stattfindende, regional wichtige (nach Protokollen des 16. Jahrhunderts „von alters her“ bestehende) Wallfahrt jeweils am Markustag (25. April). Hier versammelten sich in der Kirche Delegationen aus dem ganzen Land Uri mit anschliessender, politisch geprägter Zusammenkunft zur Vorbereitung der Landsgemeinde. An diesem wichtigen Versammlungsort trafen sich auch die Urner Reisläufer, bevor sie in fremde Dienste zogen, von hier ging zudem 1799 der Aufstand der Urner gegen die Franzosen aus.

Zur Bedeutung als Versammlungsort hat beigetragen, dass die Reuss im Mittelalter und offenbar bis ins 19. Jahrhundert vom Vierwaldstättersee her schiffbar war. Davon zeugt der „Schiffstein“ in der Nähe der Jagdmattkapelle, an den anliegende Boote an einem im Stein verankerten Ring festgebunden werden konnten.

Die Jagdmattkapelle hatte noch eine weitere Funktion: Hier holten die Reisenden bis in die Neuzeit hinein den Segen für den gefährlichen Marsch über den Gotthardpass in den Süden.

Talverengung in Erstfeld

Bei allen Schwierigkeiten, die naturräumliche Situation von Erstfeld und seiner direkten Umgebung bis zurück in ältere Zeiten zu rekonstruieren, ist doch eines klar: Erstfeld liegt an der Stelle des Reusstales oberhalb des Urnersees, wo sich der Talgrund deutlich verengt. Das war offensichtlich auch der Grund, warum die Reuss früher nur bis dort schiffbar war. Hier zwingen seitlich vorstossende Deltas und Ausläufer der Schuttkegel den Fluss zu einem schwachen Mäander. Direkt oberhalb davon wird das Flussbett enger und das Gefälle der Reuss grösser. Diese Situation führte offenbar zur alten Bezeichnung „Klus“.

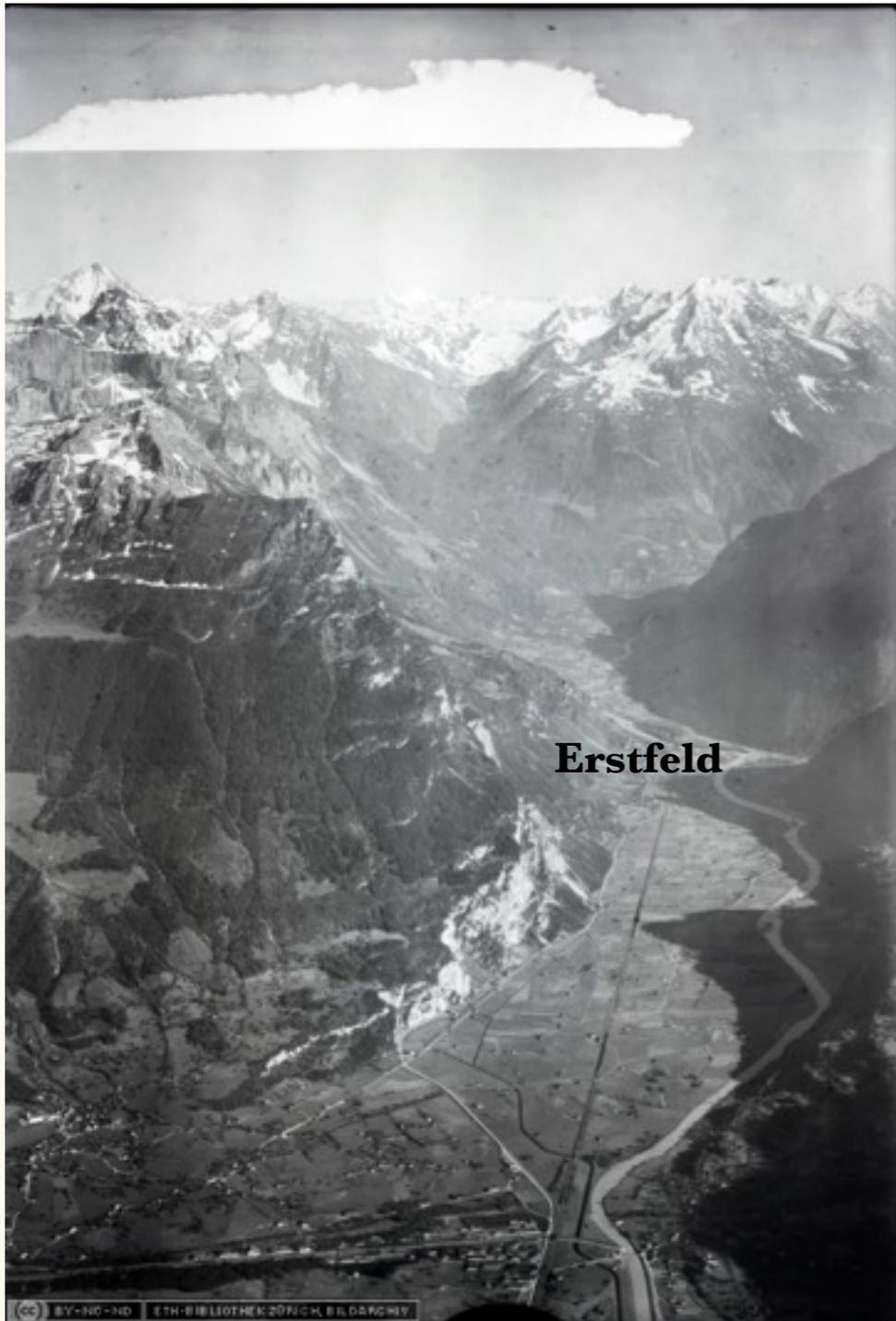


Abb. 16

Blick von Norden, von Erstfeld Richtung Süden gegen den Vierwaldstättersee (Urnersee) vor dem Bau der Autobahn.

Diese Luftaufnahme zeigt deutlich den grossen Vorteil der Gotthardroute, der ihn (bis heute) zu einem der meist gewählten Alpen transitrouten werden liess. Der Nordzugang zum Pass führt vom Mittelland her über weite Strecken entlang von Gewässern und damit bis weit in den alpinen Raum hinein auf flachem Gelände. Das ist auch der Grund, wieso das Nordportal des im Entstehen begriffenen Gotthard-Basistunnels hier in Erstfeld angelegt wurde.

Grossräumig gesehen liegt Erstfeld also an der Stelle, wo die flache Landroute sowie der Wasserweg enden und die Bergroute zum Gotthard beginnt.



In der Antike und bis weit in die Neuzeit hinein galt bekanntlich die Bergwelt als gefährlich und von Dämonen sowie anderen übernatürlichen Kräften besetzt. Es gab in der Vorstellungswelt eine imaginäre Linie zwischen der zivilisatorisch gezähmten, geordneten Welt, eine Art geschaffener Kosmos, und der unwirklichen chaotisch geprägten Naturwelt. In dieser Übergangszone scheint Erstfeld lange verortet gewesen zu sein, deshalb holte man in der Jagdmattkapelle den christlichen Segen vor dem Einstieg in die Bergroute.

Wie erwähnt, war Erstfeld in vormittelalterlicher Zeit noch kein wichtiger Etappenort auf der Gotthardroute, allenfalls ein gelegentlich begangener Durchgangsort Richtung Andermatt und Hospental (vor allem auf dem beschwerlichen Umweg über den Bözberg) und zu den von dort weiter führenden Passrouten auf der Ost-West-Achse (Pässe Oberalp, Furka usw.).

Erstfeld war vor der Öffnung der Gotthardroute die Stelle, wohin der Reuss entlang und auch auf diesem Fluss bequem, ungefährlich und einige Kilometer weit in das Gotthardmassiv keilartig vorgestossen werden konnte.

Abb. 17

Blick von Süden (seeseitig) auf das Reusstal Richtung Bristenstock und Gotthardmassiv. Das Knie der Reuss mit dem oberhalb schmalere werdenden Tal liegt im Mittelgrund.

(Flugaufnahme von Walter Mittelholzer des Jahres 1928 in der ETH-Bibliothek)

4. Das Gotthardmassiv als höchste Erhebung Europas und Quellregion grosser europäischer Ströme

Die Kenntnisse über die wilde Bergwelt der Alpen waren in keltischer und römischer Zeit verschwommen. Über das Gotthardmassiv waren aber drei Tatsachen bereits bekannt (u.a. überliefert durch Strabo):

- zentrale Lage im Alpenbogen
- Quellgebiet der wichtigen europäischen Ströme Rhein und Rhone
- grosse Höhe des Massivs.

Das Gotthardmassiv, lat. adula mons, galt in der Antike und übrigens bis ins 18. Jahrhundert hinein gar als höchste Erhebung der Alpen. Ein Beispiel: Durch den gelehrten Dekan des Klosters Einsiedeln, Albert von Bonstetten, wird noch 1481 in der „Beschreibung des oberen Deutschland“ der Gotthard als Herz Europas, als höchste Berg und Wohnsitz seliger Geister beschrieben.

Als ältere Bezeichnungen für den Gotthard sind Namen wie Monte Tremulo, Mons Ursarie, Mons Elvelinus aus mittelalterlichen Quellen überliefert, die vielleicht ältere, antike Benennungen beinhalten. Der heute geläufige Name Gotthard (1237: Monte Sancti Gutardi) geht auf den 1131 heilig gesprochenen Benediktiner Gotthard (961-1038) zurück. Für den Oberlauf der Reuss werden alte Namen wie Sila und Ursa vermutet.

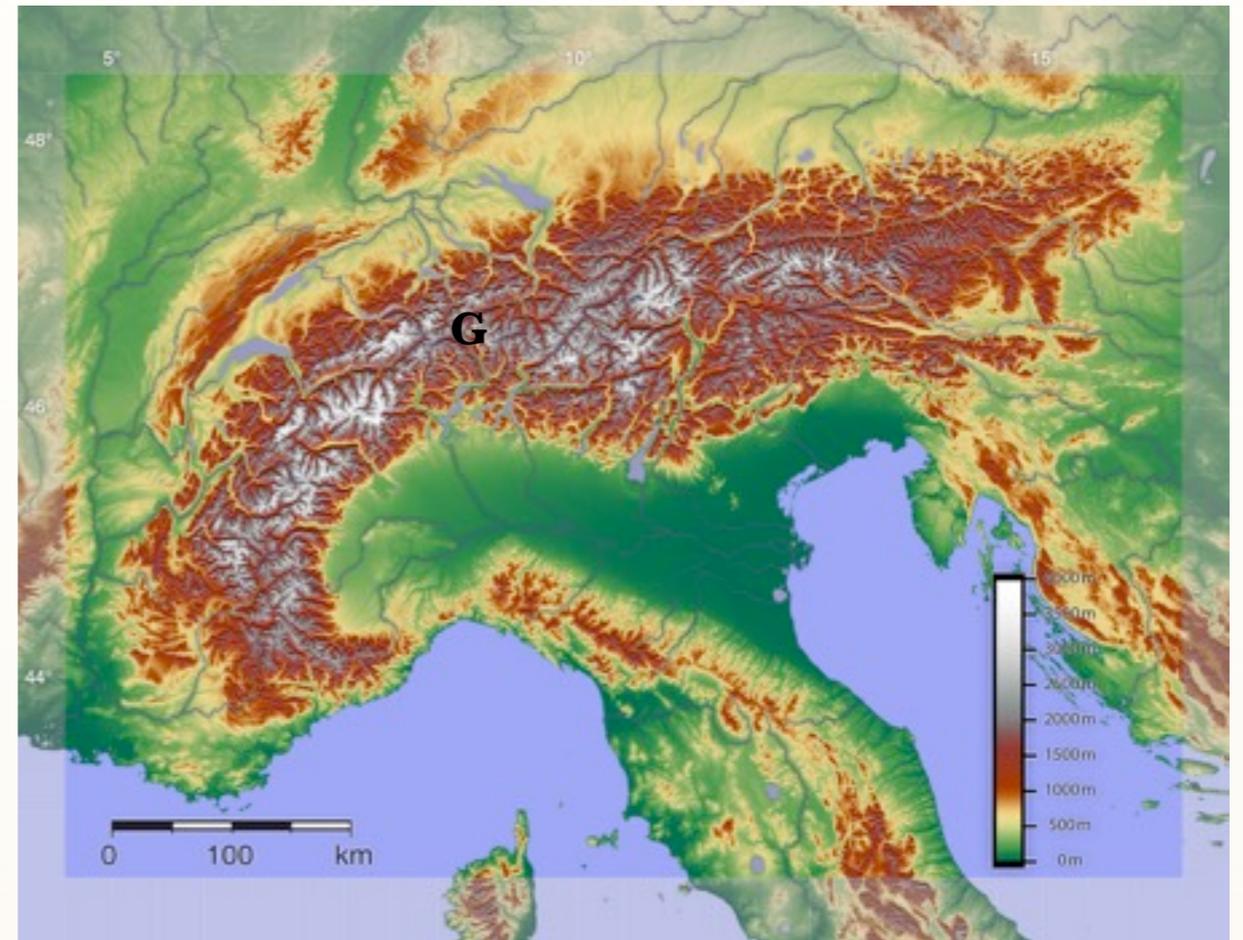


Abb. 18
Geländemodell der Alpen mit dem Gotthardmassiv **G** zwischen Vierwaldstättersee und den oberitalienischen Seen.

Im Gotthardmassiv entspringen neben dem Rhein und der Rhone auch die Flüsse Tessin und Reuss. Über solche Einfallachsen wurde in der Frühzeit vor allem in die Bergwelt vorgestossen. Das waren wohl „Haupttore“ zum Alpenbogen schon in keltischer Zeit. In der Zeit um 300 v. Chr. legten sich die wichtigsten keltischen Siedlungsgebiete zusammen mit den Rättern wie ein grosser Ring um dieses Bergmassiv.

Das Reusstal war und ist eines der wichtigeren Zugänge zu diesem Gebirge gewesen. In Erstfeld beginnt, wie der Höhenverlauf zeigt, abrupt der steile Anstieg zum Gotthard.

Fazit: Erstfeld liegt an der Schwelle zur alpinen Bergwelt, das Reusstal schneidet hier keilförmig in das Gotthardmassiv ein.

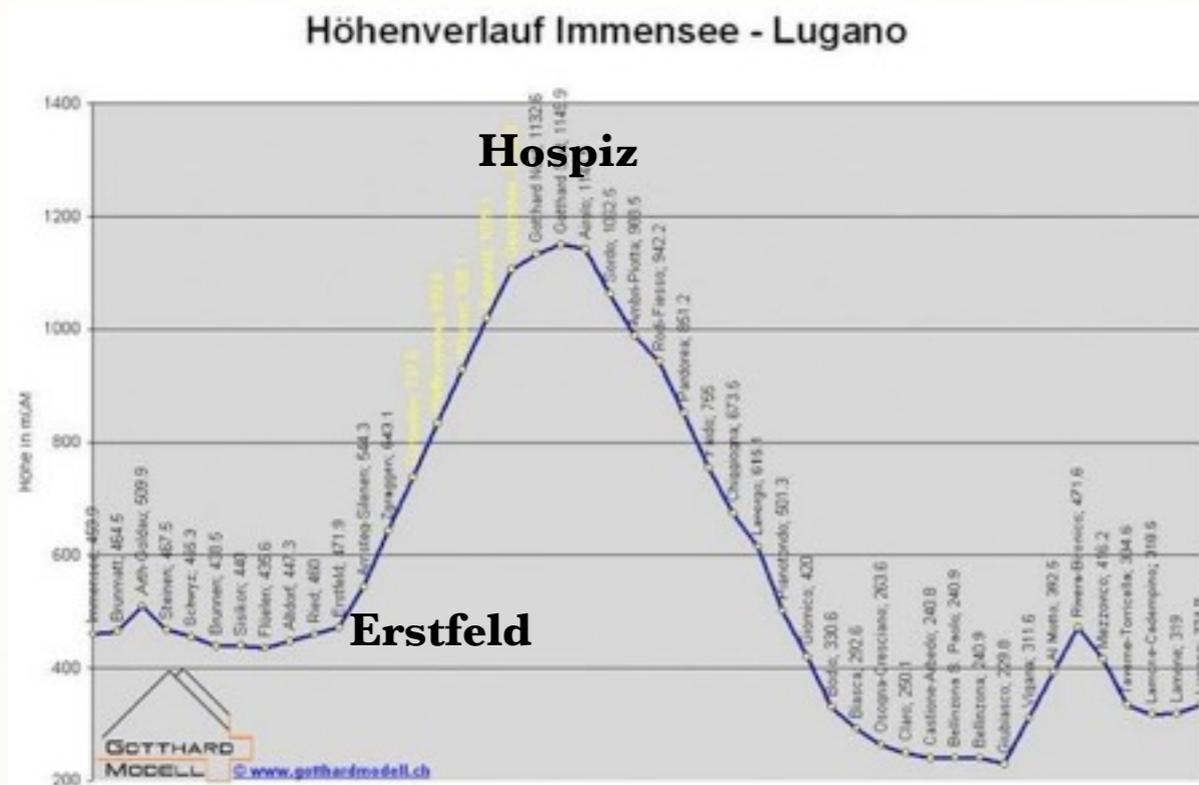


Abb. 19
Erstfeld am Fuss des Gotthards, veranschaulicht durch den Höhenverlauf der Bergstrecke der Eisenbahn des 19. Jahrhunderts (mit Tunnel zwischen Göschenen und Airolo).

5. Höchste Berge als Sitz der Götter

Eine der grossen anthropologischen Konstanten der menschlichen Kulturgeschichte ist, dass der höchste Berg eines Kulturraums von den darin wohnenden Menschen als Sitz ihrer Götter angesehen wird. Die hohen Berge ragen nach alten Vorstellungen bis in den Himmel, wo die Gottheiten sich aufhalten.

Das berühmteste Beispiel in Europa für einen wichtigen Göttersitz auf dem höchsten Berg ist der Olymp der alten Griechen. Dort war nach der antiken griechischen Mythologie der Versammlungsort der wichtigsten Unsterblichen. Die griechische Mythologie beeinflusste bekanntlich die keltischen Vorstellungswelten, auch ablesbar an den Armringen von Erstfeld mit ihren Mäandermustern (Dekor des „laufenden Hundes“).

Ein Merkmal der heiligen Berge war ihre einsame Lage im von Menschen ent-rückten Räumen, wo übernatürliche Kräfte herrschten. Das trifft nach verschiedenen Überlieferungen aus älteren Quellen auch für das Gotthardmassiv zu.

Warum soll gerade Erstfeld ein besonderer Ort am Fuss dieses riesigen Gebirges gewesen sein? Nur an wenigen Stellen verlassen grössere Flüsse den Fuss dieses Massivs, eine davon ist eben der Ort, wo die Reuss den flachen Talgrund erreicht. In vorrömischer Zeit folgten die wichtigsten Vorstossachsen den Gewässern. Dazu gehörte vom Schweizerischen Mittelland her, einem Kerngebiet der frühen Kelten, der Vierwaldstättersee und der Oberlauf der Reuss,

Wo wurden in keltischer Zeit bevorzugt Götter verehrt? Nach allgemeinen Erfahrungen an besonderen Stellen und Landmarken in der Natur wie Quellen, Höhlen oder eben besonderen Gesteinsformationen.

6. Der Tempelbezirk von Thun-Allmendingen als römerzeitliches Vergleichsbeispiel

Der Tempelbezirk von Allmendingen bei Thun liegt an der Aare zwischen dem Thunersee und dem Weg ins Berner Oberland mit wichtigen Pässen, also in einer zu Erstfeld vergleichbaren topographischen Situation. In Allmendingen wurden seit 1824 bedeutende archäologische Funde gemacht und schliesslich ein ganzer, in Stein gebauter Tempelbezirk des 1. bis 3. Jahrhunderts freigelegt. Auch hier wurden Goldobjekte geopfert.



Abb. 20
Goldfunde aus dem gallorömischen Tempelbezirk von Allmendingen: Drei kleine Hülsen und Votivblech in Form eines stilisierten Baumes, oben mit einem Halbmond abschliessend.
(Bernisches Historisches Museum)

Ein wichtiger Fund aus diesem Tempelbezirk ist der Inschriftenstein mit dem Wortlaut ALPIBUS EX STIPE REG LIND. Das heisst: Gallorömische Bewohner der regio lindensis (Gegend am See) stifteten hier den Alpengöttern diesen Stein, der wohl als Sockel einer Statue diente. Damit ist hier die Verehrung von Alpengöttern durch Einheimische belegt. Die Weihenden selbst sind durch

Funde auch bekannt. So zeigt eine dort gefundene Terrakottafigur eine Menschengruppe mit Kindern in einheimischer gallischer Kleidung. Dank der archäologischen Untersuchungen weiss man auch, wie geopfert wurde, nämlich nach alten Riten in Opfergruben. Neben den Alpengöttern wurden gemäss Statuenfunden hier auch Muttergottheiten (matres) verehrt. Bei diesem Thema ist der Weg nicht mehr weit zum Hintergrund der figürlichen Darstellungen auf den Goldringen von Erstfeld, wie sie Martin A. Guggisberg hergeleitet hat.



Abb. 21
Steinsockel aus dem gallorömischen Tempelbezirk von Allmendingen bei Thun mit Weihinschrift an die Alpengötter (ALPIBUS).
(Bernisches Historisches Museum)

7. Goldene Halsringe als Opfergaben an keltische Gottheiten

Die Kelten oder Gallier, wie sie die Römer nannten, haben bekanntlich selbst kaum etwas in schriftlicher Form überliefert. Deshalb ist man auf Schriften aus römischer Zeit angewiesen. Von verschiedenen Schriftstellern aus frühromischer Zeit sind Passagen zu Opfergaben aus Edelmetall in Form von torques bei den Kelten überliefert. Dieses lateinische Wort von lateinisch torquere „drehen“ nimmt Bezug auf die oft gewundene, spätkeltische Halsringform, die einem gedrehten Strick glich. Die wichtigsten bildlichen und schriftlichen Quellen zum Torques als Opfergabe hat der Schreiber in Zusammenhang mit dem „Goldfund von Saint-Louis“ vom Oberrhein zusammen gestellt.

Der römische Historiker Florus überlieferte im frühen 2. Jahrhundert eine Episode zum Fürsten der keltischen Insubrer namens Ariovist. Demnach soll dieser im 3. Jahrhundert v. Chr. seinem Kriegsgott einen Torques versprochen haben, wenn er siegen würde. Dieser Halsring sollte aus der Kriegsbeute gefertigt werden.

Präzisere Angaben zum Halsring als Geschenk an eine Gottheit gehen auf Pompeius Trogus des 1. Jahrhunderts v. Chr. zurück, selbst ursprünglich ein Gallier, der zeitweise die Kanzlei Cäsars geführt hatte:

Catamandus, einem gallischen Heerführer, der Massalia (Marseille) belagerte, erschien im Traum eine Göttin, worauf er Frieden mit der Stadt schloss und dort zu den Göttern betete. Dann im Wortlaut: „Als er nun in die Burg der Minerva kam, erblickte er in deren Halle das Bildnis eben der Göttin, die er im Schlaf geschaut hatte, und rief sofort laut aus: das sei sie ja, die ihn bei Nacht so erschreckt, sie, die ihn von der Belagerung abzulassen geheissen habe. Da beglückwünschte er die Massilienser, weil er nun erkenne, dass ihnen die Fürsorglichkeit der Götter ganz unmittelbar zugewandt sei, beschenkte die Göttin mit einem goldenen Halsring (torque aureo) und schloss mit den Massiliensern einen Freundschaftsbund auf ewige Zeiten.“

Caesar selbst berichtete von wertvollen Opfergaben der Gallier. Demnach schichteten sie die ganze Beute der besiegten Feinde an einem Ort auf und opferten diese ihrem Kriegsgott. „Niemand getraute sich, etwas davon wegzunehmen, da dafür die härteste Strafe vorgesehen war.“

Torques waren deshalb in der Zeit der Kelten eine häufige Opfergabe, weil sie in ihrer Vorstellungswelt ein wichtiges Attribut von Gottheiten war. Das belegen

auch verschiedene figürliche Darstellungen von Gottheiten mit einem Ring um den Hals aus dem Zeitraum um die Zeitenwende.



Abb. 22
Zwei der Halsringe aus Erstfeld mit Bildzyklen von Gottheiten.
(Schweizerisches Nationalmuseum, Zürich)

8. Interpretation und Schluss

Erstfeld lag um 300. v. Chr. am Rande des damaligen Siedlungsraums der das Schweizerische Mittelland bewohnenden Kelten und im Grenzgebiet zum unwirtlichen Alpenraum. Vom Gotthardmassiv war in der Antike bekannt, dass es das Quellgebiet der Flüsse Rhein, Reuss, Rhone und Tessin war, die den Siedlungsraum von Kelten durchflossen. Die Reuss durchzog einen guten Teil der damals im östlichen Mittelland ansässigen Kelten oder Gallier, die man später Helvetier nannte. Das Gotthardmassiv wurde damals sogar als höchste Erhebung der Alpen verstanden und kam – wie der Olymp bei den Griechen jener Zeit – als Sitz wichtiger Götter in Frage. Wie beim späteren gallorömischen Tempelbezirk von Allmendingen für die Region am oberen Thunersee, wo Alpengöttern Opfergaben dargebracht wurden, wurden offenbar auch in Erstfeld von Einheimischen der Oberschicht, etwa der Reuss-Region, um 300 v. Chr. am Fuss der dort beginnenden Bergwelt Gottheiten Opfergaben verehrt.

Die Klus von Erstfeld war wohl im Verständnis der dortigen keltischen Bewohner, wie später noch, eine Schwelle zur von übernatürlichen Kräften belebten Bergwelt und zur höchsten Erhebung der Alpen. Aus diesem Grund könnten dort um 300 v. Chr. die sieben wertvollen Goldringe im Rahmen einer speziellen Zeremonie geopfert worden sein. Der über dem heutigen Dorf Erstfeld früher aus dem Westabhang herausragende Felsblock, in der Masse vergleichbar mit dem „Teufelstein“ von Göschenen, dürfte dabei als Landmarke eine wichtige Rolle gespielt haben. Martin A. Guggisberg hat in seinem Artikel von 2002 auf ähnliche Depotfunde im alpinen Raum zwischen oder unter Felsblöcken hingewiesen.

Wenn man diesem Niederlegungsort eine sakrale Bedeutung zuspricht, wofür auch die Torques und deren Beschaffenheit sprechen, stellt sich die Anschlussfrage, ob dort oder in der nächsten Umgebung weitere ähnliche Objekte im Boden liegen. Dies ist nicht ausgeschlossen, zeigt doch die Erfahrung im keltischen Raum, dass an wichtigen Kultorten wiederholt besondere Objekte geopfert wurden.

Ein gutes Beispiel dafür ist der Goldfund von Snettisham in Norfolk UK. Nach dem ersten grossen Fund von goldenem Ringschmuck in den Jahren 1948/50 wurde 1990 für die Archäologen völlig unerwartet in der Nachbarschaft des alten Fundortes von einem Privaten eine zweite, 9 kg schwere Gruppe von 75 Torques des 1. Jahrhunderts v. Chr. aus Gruben geborgen!

Mit Oberflächenfunden ist in Erstfeld indessen – und zum Glück – kaum zu rechnen. Dies sei an die Adresse von Goldsuchern hier ausdrücklich angefügt. Der Grund ergibt sich aus dem oben Gesagten: Seit der keltischen Zeit wurde die dortige Topographie durch Erosion und Sedimentierung stark verändert. Aber bei erneuten grösseren Eingriffen im Bereich der alten Fundstelle ist durchaus Vorsicht geboten, damit sich die unglückliche Fundgeschichte von 1962 nicht wiederholt und Fachleute rechtzeitig an Ort einschreiten und geordnet vorgehen können.

Die Fundgeschichte des Goldschatzes ist ein gutes Beispiel dafür, dass archäologische Funde nur mit dem lokalen Befund aussagefähig werden. Diesem Kontext sich anzunähern, bedingt durch die schwierige Fundgeschichte allerdings im Konjunktiv und Konditionalis, war das Ziel dieser Arbeit.

* * *

Und noch eine Ironie der Geschichte zum Schluss: Die keltischen Goldringe von Erstfeld kamen Jahrzehnte später zutage als das in der Kriegs- und Nachkriegszeit viel gelesene Buch „Goldener Ring über Uri“ von 1941 des Urner Arztes und Ethnologen Eduard Renner, der sich intensiv mit regionalen Sagen und Gebräuchen der Urner Bergbauern und Alphirten beschäftigte. In seinem Hauptwerk steht der Ring als Sinnbild für Geborgenheit im Gegensatz zur Härte und Macht der natürlichen, magisch erfahrenen Umwelt.

Literatur

Walter Drack und Rudolf Fellmann, Die Römer in der Schweiz (1988)

Andres Furger, Der "Goldfund von Saint-Louis" und ähnliche keltische Schatzfunde. In: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 39, 1982, 1ff.

Andres Furger und Felix Müller (Hg.), Gold der Helvetier, Keltische Kostbarkeiten aus der Schweiz. Katalog zur Ausstellung des Schweizerischen Landesmuseums (1991)

Martin A. Guggisberg, Der Goldschatz von Erstfeld. Ein keltischer Bilderzyklus zwischen Mitteleuropa und der Mittelmeerwelt (2000)

Martin A. Guggisberg, Keltisches Gold für die Götter der Alpen? Der Schatz von Erstfeld im Spiegel des alpinen Deponierungsbrauchtums. In: L. Zemmer-Plank (Hg.), Kult der Vorzeit in den Alpen (2002) 547ff.

René Wyss 1972, Der Schatzfund von Erstfeld - Frühkeltischer Goldschmuck aus den Zentralalpen (1975)

Ines Winet, José Diaz Taberero und Eckhard Deschler-Erb, Römer in Ursern - die römischen Prospektionsfunde aus Hospental. In: Hist. Neujahrsblatt 2013 NF 68, 2013, 105ff.

Kurt Zurfluh und Josef Gisler (Red.), Erstfeld - Verkehrswege verändern ein Dorf (1991)

Andres Furger

Der 1948 geborene Schweizer Archäologe und Kulturhistoriker, Bürger von Erstfeld, studierte in Basel Ur- und Frühgeschichte, Anthropologie und Geschichte. Als junger Ausgräber widmete er sich vor allem der spätkeltisch-frührömischen Übergangszeit. Im Buchverlag der Neuen Zürcher Zeitung gab er 1981 unter anderem das Buch „Die Helvetier – Kulturgeschichte eines Keltenvolkes“ heraus. Nach seiner Tätigkeit am Historischen Museum Basel leitete er von Zürich aus die schweizerischen Nationalmuseen von 1986 bis 2006 und danach die Nestlé-Stiftung Alimentarium in Vevey.

www.andresfurger.ch

Für Hinweise dankt der Schreibende Martin A. Guggisberg.

Alle Rechte vorbehalten by Andres Furger – andresfurger@gmail.com